

Gottesdienst zum 1. Mai 2016

Zeit für mehr Solidarität

Lied: Gl 103

Kyrie

Jesus Christus, unser Bruder und Herr,

Du hast uns ermutigt, an deinem Wort festzuhalten.
Herr, erbarme dich!

Du richtest uns auf, wenn wir resignieren und mutlos werden.
Christus, erbarme dich!

Du sendest deinen Geist, der uns an dein Wort erinnert.
Herr, erbarme dich!

Gloria:

Tagesgebet

Hinführung zum thematischen Schwerpunkt

Paul Freialdenhoven:

Wir feiern diesen Gottesdienst am Vorabend zum 1. Mai. Für die Gewerkschaften ist er der Tag, an dem sie auf Probleme von Arbeiterinnen und Arbeitern aufmerksam machen und Veränderungen fordern. In diesem Jahr fordern sie „Zeit für mehr Solidarität“. Wir wollen dem auch in unserem Gottesdienst Raum geben. Edith Sauerbier vom DGB wird uns in die Forderung einführen. Günther Salz wird die Forderung aus der Sicht der KAB erläutern.

Edith Sauerbier:

Zeit für mehr Solidarität!

In der Vorbereitung zu dem Gottesdienst heute haben wir uns mit dem Zeitbegriff beschäftigt. Neben den natürlichen Rhythmen gibt es die getaktete, mit dem Chronometer gemessene Zeit. Sie wird in kleine Einheiten zerhackt, der Fluss der natürlichen Bewegung ist nicht ihrer. Die heutige Arbeitswelt ist durch die getaktete Zeit bestimmt. Die Maschinen laufen oft sieben Tage die Woche jeweils 24 Stunden und wir Menschen organisieren unser Leben da herum.

Haben Gewerkschaften in den 80er Jahren um die Reduzierung der Arbeitszeit gekämpft und dies auch erfolgreich getan, streiten sie heute um die Möglichkeiten der Flexibilisierung.

Dabei geht es um unterschiedlichen Kontenmodelle wie z.B. Lebensarbeitszeitkonten, aber auch um flexible Schichtmodelle und Vertrauensarbeitszeit. Die Menge der Arbeitszeit soll gleichbleiben, d.h. die Regelarbeitszeit von 8 Stunden täglich bei voller

Stelle bleibt bisher weitgehend das Maß.

Diese Modelle geben den Arbeitnehmenden eine größere Selbstbestimmung und unterstützen die Berücksichtigung von persönlichen Lebensumständen, wie z.B. Kindererziehung oder die Pflege von Angehörigen. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite sind diese Modelle zur Flexibilisierung eine Reaktion auf die Vorgabe, die Maschinen müssen laufen und sie antworten auf die Potenziale der sogenannten neuen Medien, die eine rund um die Uhr Verfügbarkeit ermöglichen und die globale Zusammenarbeit zeitgleich fördern. Besprechungen via Skype mit TN aus allen Teilen der Erde, die zusammen zeitgleich an einem Thema arbeiten und darüber in Verbindung sind, sind heute alltägliche Praxis. Die räumliche und zeitliche Trennung ist nahezu aufgehoben. Bei der fortschreitenden Digitalisierung und der Entwicklung der Arbeitswelt wird es aber in den nächsten zehn Jahren wieder um eine Arbeitszeitverkürzung gehen müssen, da viele Arbeitsplätze wegfallen werden.

Das heißt, wir brauchen eine andere Verteilung der dann noch vorhandenen Arbeit, wenn das Konzept von Erwerbsarbeit weiterhin als das wirksame Instrument angesehen wird zur gesellschaftlichen Teilhabe.

Jetzt wäre also die Zeit, einen 6-Stunden-Tag einzuführen, wie es in Schweden zur Zeit im Rahmen eines Modellprojektes geschieht, oder auch weitere arbeitsfreie Tage zur freien Verfügung bei vollem Lohnausgleich, wie verdi fordert.

Die Gewerkschaften als solidarische Gemeinschaft sind gefordert, diese anstehende Entwicklung kritisch zu begleiten und eigene Sinnentwürfe jenseits von Erwerbsarbeit anzubieten.

Welches Zeitverständnis wird sich dann durchsetzen?

Zwischenspiel Orgel

Günther Salz:

1. Mai 2016, Gottesdienst am 30. April „Zeit für mehr Solidarität“

Vor dem Hintergrund der Flexibilisierung und Arbeitsentgrenzung geht es den Gewerkschaften und auch der KAB darum, einerseits die Reste gemeinsamer, rhythmisierter Zeit zu erhalten und andererseits die Potentiale der getakteten, ökonomischen Zeit im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer für Arbeitszeit-Verkürzungen zu nutzen.

Doch dabei stoßen wir auf allerlei Hindernisse:

Wir merken, dass sich die von Profitinteressen geprägte getaktete Zeit auf das ganze Leben auszudehnen droht. Im Zeichen der kommenden „Industrie 4.0“ spricht der Arbeitgeber-präsident bereits von einer Aufhebung der Wochenarbeitszeit und des 8-Stunden-Tags.

Die Menschen sollen immer stärker mit den Maschinen mitlaufen und mit ihnen „zusammenarbeiten“. Sie sollen Teil einer großen Maschinerie werden, die nur eines bezweckt: Mehr Produkte, mehr Profite.

Das haben wir als KABler bei einer Besichtigung von Amazon-Koblenz hautnah erlebt: In einem riesigen grauen Gebäude ohne Fenster arbeiten Hunderte Menschen daran, möglichst viele „Units“ bzw. „Einheiten“ am Tag von der einen Seite der Halle hereinzuholen und an der anderen Seite wieder hinauszuschaffen. Dabei handelt es sich um Produkte, die bestellt, registriert, verstaut und je nach Auftrag wieder

herausgenommen, zusammen gestellt, verpackt und abtransportiert werden. Dazu braucht man so genannte Receiver, Stower, Picker und Packer, die fleißig die Maschinen bedienen oder von ihnen zu bestimmten Arbeitsschritten angehalten, und dabei immerzu elektronisch überwacht werden.

Was macht diese Arbeit mit den Menschen?

Aber auch jenseits der Betriebe, Büros und Läden ist die betriebswirtschaftliche Zeit dabei, das Leben der Menschen zu durchdringen. Das erlebe ich gerade, wenn ich mich bei den mir bekannten Großvätern und -müttern und vielen Eltern umsehe. Wie schwer ist es offenbar, die Anforderungen des Berufs mit denen des Lebens in Haus und Familie, bei Erziehung, Pflege, Bildung und Ehrenamt zu verbinden. Oft müssen Eltern und Freunde von Berufstätigen einspringen, damit diese ihre beruflichen Aufgaben erfüllen können. Und dennoch kommt es nicht selten vor, dass sie unerledigte Aufgaben nach Hause mitnehmen.

Nimmt man diese Zeiten einmal zusammen, wird deutlich, dass die Wirtschaft, aber auch der Staat, neben den eigentlichen Arbeitskräften ein Heer von unbezahlten Hilfskräften beschäftigt und ein großes gesellschaftliches Zeitbudget beansprucht. Gleichzeitig dringen die Zwänge der kapitalistischen Arbeitswelt auf raffinierte Weise in die abgesonderte Haus- und Familienarbeit, den so genannten „Reproduktionsbereich“, ein. Das Kapital geht aufs Ganze von Arbeit und Leben.

Wäre da nicht eine kollektive Arbeitszeit-Verkürzung ein Lösungsansatz? Aber der Trend läuft ja genau andersherum - auf Entgrenzung der Arbeit und Arbeitszeitverlängerung. Wieso ist es offenbar nicht möglich, unsere Produktivität, also die Fähigkeit, in kürzerer Zeit mehr Produkte herzustellen, für gesellschaftlichen Fortschritt mittels AZV zu nutzen? Warum ist eine bessere Verteilung von Arbeit zugunsten von Arbeitslosen nicht in Sicht? Warum ist die Forderung der 30-Stunden-Woche, wie sie die KAB vertritt, genauso Utopie geblieben, wie die Forderung des heiligen Thomas Morus, der für seinen utopischen Staat bereits im Jahre 1516 den 6-Stunden-Tag proklamierte? Wem gehört die Zeit? Liegt sie in der Hand Gottes? Liegt sie in der Hand der Menschen oder steckt sie in der Faust des Kapitals?

Zwischenspiel Orgel (oder Lied: 422?)

Hinführung zur Lesung:

Als Gegenbild zur römischen Herrschaft entwirft die Offenbarung des Johannes das Bild eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wie sie in der heiligen Stadt Jerusalem Wirklichkeit werden sollen. Damit ermutigt er seine von Rom verfolgte Gemeinde, darauf zu vertrauen, dass Gott auch gegen die Herrschaft Roms das 'letzte Wort' behalten wird. Wenn die Gemeinde an diesem Vertrauen festhält, kann sie auch weiterhin der Herrschaft Roms widerstehen.

Lesung: Offb 21,10-14.22-23

Lied: Gl 479

Evangelium: Joh 14,23-29

Auslegung (Herbert Böttcher):

„Wenn jemand mich liebt“ – wörtlich: übersetzt: Wenn jemand mit mir solidarisch ist, wird er an meinem Wort festhalten.“ Dazu ermahnt Jesus die Jüngerinnen und Jünger angesichts seines bevorstehenden Todes. Zugleich will er sie darauf vorbereiten, dass sie auch nach seiner Auferstehung ihren Weg ohne seine leibhaftige Gegenwart gehen müssen.

Für diesen Weg wird es wichtig, an Jesu Wort festzuhalten, in diesem Wort verwurzelt zu bleiben. In den Worten des Messias Jesus ist das Wort lebendig, das von Gott stammt. Es ist kein leeres Wort, sondern ein Wort, das Wirklichkeit werden will, das hält, was es verspricht: Befreiung aus den Sklavenhäusern der Geschichte, einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Dieses Wort geschieht in der Zeit, in der Geschichte. Die Bibel buchstabiert es in ihren Geschichten der Rettung und Befreiung: von der Befreiung aus Ägypten bis hin zur Auferweckung des gekreuzigten Messias. Rettung und Befreiung sollen die Zeit prägen, ihr Inhalt und Ziel geben. Deshalb ist diese Zeit Kairos, erfüllte Zeit. In ihr öffnen sich Horizonte und Räume für erfülltes Leben: Arme werden satt, Lahme gehen, Blinde sehen, Tote stehen auf. Von diesen Inhalten soll die Zeit erfüllt werden.

Von Leben und Befreiung erfüllte Zeit gerät in tödliche Konflikte mit Zeiten, die durch die Zerstörung des Lebens gefüllt werden. Die Zeit Jesu ist durch die römische Herrschaft bestimmt. Der Friede, mit dem Jesus die Zeit erfüllen will, und der Friede der römischen Weltordnung stehen in einem unversöhnlichen Gegensatz. Für Rom ist der Friede gesichert, wenn die römische Herrschaft gesichert ist. Dieser Friede beinhaltet Angst und Schrecken, Tod und Zerstörung des Lebens für die Unterworfenen. Für Jesus ist Friede Schalom. Seine Grundlage ist Gerechtigkeit als Sicherung der Grundlagen des Lebens für alle. Er beinhaltet die Ruhe, die den Sabbat ausmacht, die Befreiung von Mühsal und Fremdbestimmung.

Diesen Frieden hat Jesus auch uns hinterlassen. Er ist in Gottes Wort lebendig, das Wirklichkeit werden, also auch unsere Zeit mit seinem Leben erfüllen will. Dann aber wird es zur Kritik auch an unserer Gesellschaft. Ihre Zeit ist durch Arbeit und den Lauf der Maschinen bestimmt. Nicht einmal der Rhythmus von Tag und Nacht, von Sonntag und Woche, von Feier- und Arbeitszeiten soll die Produktion unterbrechen. Und damit das Produzierte auch verkauft werden kann, sollen auch die Läden und Kaufhäuser an die 24-Stunden-Grenze heran geschoben werden. Leben wird zur ewigen Wiederkehr des Gleichen von Produktion und Konsum, zum Wachstum des gleichen auf einer immer höheren Stufenleiter – für diejenigen, die es sich leisten können, während andere verarmen. Aber auch letztere müssen sich immer fit und bereit halten für die Arbeit.

Lebenszeit wird zur Arbeitszeit. Sie steht im grellen Licht der Produktion, das die Nacht zum Tag macht, biologische und psychische Rhythmen zerstört und den Schlaf raubt. Ohne Unterbrechung soll das Leben darauf ausgerichtet werden, Arbeit zu verausgaben bzw. Maschinen am Laufen zu halten. Ohne Geld, das mit der Arbeit verdient wird, gibt es keine Teilhabe am Konsum. Wenn Arbeit die Zeit bestimmt, wird die Zeit zur leeren Zeit. Es ist gleichgültig, was in dieser Zeit produziert wird – ob Krankenhausbetten oder Waffen. Es kommt lediglich darauf an, durch die Produktion von was auch immer Geld zu

vermehren – und das an jedem Ort, zu jeder Zeit und möglichst schnell.

Alle Räume und Zeiten sollen unter das Gesetz gestellt werden, das Karl Marx in Anlehnung an die Bibel so formuliert hat: „Akkumuliert! Akkumuliert! Das ist Mose und die Propheten.“ Dieses Gesetz ist das Wort, an dem der Kapitalismus, festhält – auch dann noch, wenn er auf unüberwindbare Grenzen stößt: Wert, der sich dann in Geld ausdrücken lässt, kann nur durch menschliche Arbeit und nicht durch Maschinen produziert werden. Dennoch zwingt die Konkurrenz dazu, Menschen durch Maschinen zu ersetzen. Das macht die Arbeit der einen überflüssig und verschärft den Druck auf die Arbeitskräfte, die noch gebraucht werden. Sie sollen möglichst billig und lange das erledigen, was an menschlicher Arbeit unverzichtbar ist. Da mögen die Arbeitenden durch längere Arbeitszeiten und immer dichtere Produktionsprozesse noch so sehr ausgepresst werden, mit so wenig Verausgabung von Arbeit wie aktuell lässt sich der Mehr-Wert, der für das Funktionieren des Kapitalismus notwendig ist, nicht mehr produzieren. Das ganze System gerät an die Grenzen seiner Finanzierbarkeit.

Unter diesem Druck schwindet und verschwindet Zeit für Solidarität, für das Leben in gegenseitigem Miteinander. Die Grenzen erleben Menschen, die in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen arbeiten, besonders drastisch. Auch an Orten, wo es im Interesse menschlicher Solidarität darauf ankäme, Zeit zu verausgaben, soll Zeit gespart werden, damit die Pflege von Alten und Kranken, noch finanzierbar bleibt.

Menschen haben sich so an die von der Arbeit bestimmte, leere Zeit gewöhnt, dass vielen eine andere Vorstellung von Zeit als illusionär vorkommt. So droht die mit Leben und Befreiung gefüllte Zeit des Messias in Vergessenheit zu geraten. Gegen solches Vergessen sendet der Vater den Heiligen Geist. Er ist der Anwalt des Lebens gegen den Tod. Heute ist er der Anwalt erfüllter Zeit gegen die Leere betriebswirtschaftlichen Funktionierens, die das Leben zerstört. Gegen die leere Verausgabung von Arbeitszeit erinnert er daran, dass Leben einen bestimmten Inhalt hat, dass es von den befreienden Inhalten gefüllt werden soll, für die der Messias Jesus sein Leben eingesetzt hat. Der neue Himmel und die neue Erde erstarren nicht im kalten Licht, das keine Rhythmen und Zeiten des Lebens kennt. Ihre Leuchte ist das Lamm, das Licht, das vom gekreuzigten Messias ausgeht, den Gott zu einem neuen Anfang des Lebens auferweckt hat.

Sabbat und Sonntag räumen der Kraft des Geistes und seiner Erinnerung an erfülltes Leben Raum und Zeit ein. Sie unterbrechen die betriebswirtschaftliche Herrschaft der Zeit, ihre Kosten-Nutzen-Kalkulationen, die das Leben unter Zeitdruck bringen. Das Licht des Lammes, auf das wir hoffen, wirft zugleich ein kritisches Licht auf die Verhältnisse, die unser Leben zerstören. Der Sabbat erinnert daran, dass die Ruhe, die vom Leben erfüllte Zeit, das Ziel der Schöpfung ist. Der Sonntag erinnert an Jesu Auferstehung von den Toten. Sie durchkreuzt die Zeiten, die durch die Unterwerfung von Menschen bestimmt sind. Dabei eröffnet sie einen Horizont für das Ende der Zeit und damit für endgültig erfülltes Leben, für 'ewige Ruhe' ohne die Mühsal der Arbeit, ohne die Schreie aus den Sklavenhäusern und ohne die Tränen über zerstörtes Leben.

Dieser Horizont führt uns nicht aus der in Raum und Zeit verlaufenden Geschichte heraus. Sie sucht bereits in der Geschichte nach von Leben und Befreiung erfüllter Zeit; sie sucht nach Wegen der Befreiung heraus aus dem Gefängnis, in der alle Zeit auf die Vermehrung des Geldes ausgerichtet werden soll, nach Wegen der Befreiung von leerer Arbeit, die unsere Lebenszeiten zerstört. Für diese Suche brauchen wir Räume und Zeiten der

Unterbrechung, der Erinnerung an die vom Leben erfüllte Zeit, Zeiten kritischen Nachdenkens und Orte, an denen jetzt schon wenigstens im Fragment von Solidarität und Miteinander erfüllte Zeit gelebt werden kann.

Lied:

Fürbitten

Guter Gott, du bist Herr der Zeit. Im Vertrauen darauf, dass unsere Zeit in deinen Händen liegt, bitten wir:

- für alle, deren Zeit unter dem Diktat der Arbeit steht, für Menschen, die darunter leiden, dass ihnen Zeit für menschliche Nähe und Solidarität fehlt: um Unterbrechung, um die Ruhe des Sabbat
- für diejenigen, die wachsende Belastungen in der Arbeitswelt nicht mehr aushalten, für Menschen, die überfordert sind, Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen: um Menschen, die aufmerksam und solidarisch sind
- für alle, die gezwungen sind, für nur geringen Lohn und unter unmenschlichen Bedingungen zu arbeiten: um die Solidarität von Gewerkschaften und Kirchen
- für Kranke und auf Pflege angewiesene Menschen, die zu Opfern des Zeitdrucks werden, dem das Personal ausgesetzt ist: um den Mut, Zeit für Solidarität einzufordern, um Verständnis für die Belastungen der Pflegenden
- für diejenigen, die nicht mehr gebraucht und zu 'Überflüssigen' gemacht werden: um die Erfahrung menschlicher Anerkennung, um Mut zu Kritik und Widerstand
- für Gewerkschaften und Kirchen: um die Kraft der Solidarität, um den Mut zur Kritik und zu einem Denken, das über die Verhältnisse hinausführt
- für diejenigen, die im Kampf um die Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ihr Leben gelassen haben, für die Opfer einer „Wirtschaft, die tötet“ und für all unsere Toten: um deine Gerechtigkeit, um die Fülle des Lebens im neuen Jerusalem